



In dieser Ausgabe:

- ▶ Prof. Machens ist neuer Direktor der Klinik für Plastische Chirurgie
- ▶ Prof. Meyer zum stellvertretenden Ärztlichen Direktor gewählt
- ▶ Mehr Gewicht für psychische Faktoren bei Krebserkrankungen
- ▶ Münchner Ärzte gegen Jugendalkoholismus
- ▶ SFB-Anträge der Fakultät außerordentlich erfolgreich
- ▶ Zusammenhang zwischen Magersucht und Gehirnstruktur nachgewiesen
- ▶ Über eine Million Euro Preisgeld für Forschergruppe der Frauenklinik
- ▶ Auszeichnungen für Mitarbeiter der Chirurgie
- ▶ Persönliche Betreuung für Medizinstudenten
- ▶ Engagement geehrt
- ▶ 30 Jahre Tumorzentrum München
- ▶ Veranstaltungen / Kurz und knapp

Prof. Hans-Günther Machens ist neuer Direktor der Klinik für Plastische Chirurgie

Das Klinikum rechts der Isar hat mit Prof. Dr. Hans-Günther Machens einen neuen leitenden Plastischen Chirurgen. Die Plastische Chirurgie wurde bisher als Abteilung der Klinik für Chirurgie von Prof. Edgar Biemer geleitet, der nun in den Ruhestand verabschiedet wurde. Mit dem Amtsantritt von Prof. Machens am 1. Dezember wurde die Abteilung zur eigenständigen Klinik, in die auch der gesamte Bereich der Handchirurgie integriert ist.

Prof. Machens verbrachte Kindheit und Jugend in Hildesheim und studierte Medizin in Hannover, Göttingen, Heidelberg sowie im Ausland (Wuhan/China und Chicago/USA). Von 1988 an war er



zunächst an der Chirurgischen Universitätsklinik Heidelberg tätig, ab 1991 dann an der Medizinischen Hochschule Hannover, wo er sich nach seiner Ausbildung zum Allgemeinchirurgen für das Fach Plastische Chirurgie spezialisierte und habilitierte. 1999 wechselte er als Oberarzt an die Medizinische Universität Lübeck, um dort an der Klinik für Plastische und Handchirurgie den Schwerpunkt Mikrochirurgie auszubauen. Seit 2004 hatte er dort die Stelle des leitenden Oberarztes der Klinik inne.

Der neue Klinikdirektor verfügt über umfangreiche Erfahrungen im gesamten Bereich der Plastischen Chirurgie. Zu den Schwerpunkten seiner klinischen Tätigkeit gehören die Rekonstruktive Chirurgie bei ausgedehnten Defekten nach Traumata bzw. Tumorsektionen und bei Schwerbrandverletzten sowie das gesamte Spektrum der Handchirurgie. Besonders am Herzen liegen ihm mikrochirurgische Eingriffe: „Beispielsweise bei der Replantation abgetrennter Körperteile oder der Transplantation von Gewebeteilen ist es entscheidend, das neue Gewebe vor Ort so gut mit den bestehenden Strukturen zu verbinden, dass in funktioneller wie ästhetischer Hinsicht ein optimales Ergebnis erwartet werden darf.“ Neue Entwicklungen aus der Computertechnologie (3-D-Simulation) und dem Tissue Engineering werden nach den Vorstellungen von Prof. Machens dafür auch klinisch in Zukunft mehr Anwendung finden.

In der Forschung beschäftigt sich Prof. Machens intensiv mit der Fragestellung, wie fehlende oder beschädigte Formen und Funktionen des Körpers wiederhergestellt werden können. Interdisziplinäres Arbeiten ist für ihn dabei unerlässlich: „Im Bereich der Regenerativen Medizin sind wir dann besonders erfolgreich, wenn Erkenntnisse aus Grundlagenwissenschaft, Klinik und Technologie zusammenwirken können. Das gilt für die Herstellung von künstlichem Haut- oder Stützgewebe ebenso wie für die Bildung von Ersatz-Nerven oder Blutgefäßen.“ Die Klinik für Plastische Chirurgie soll daher künftig noch intensiver mit anderen Einrichtungen zusammenarbeiten: „Besonders vorteilhaft ist aus meiner Sicht die Einbindung der Klinik in eine exzellente Technische Universität. Gerade auf dem Feld der Medizintechnik kann aus dieser Verbindung viel Positives erwachsen“, so Machens. Aber auch mit anderen nationalen und internationalen Universitäten möchte er weiterhin im engen wissenschaftlichen Austausch bleiben.

Im klinischen Bereich setzt Machens ebenfalls auf Zusammenarbeit. „Ich möchte die bestehenden sehr erfolgreichen Kooperationen weiter intensivieren – beispielsweise mit dem Tumorzentrum oder auch mit der Kinderklinik. Denn neben sehr alten Patienten, denen wir zum Beispiel bei nicht heilenden Wunden helfen wollen,

liegen mir auch ganz junge Patienten besonders am Herzen.“

Wer sich mit dem neuen Klinikdirektor unterhält, merkt schnell, dass er seine Tätigkeit immer auf das Wohl seiner Patienten ausrichtet: „Für mich war es seit jeher ein Anliegen, Leid zu lindern. Aus dieser Motivation heraus habe ich Medizin studiert und dieses Ziel habe ich nicht nur bei der Behandlung der Patienten selbst, sondern auch in Forschung und Lehre vor Augen.“

Die Zukunftsperspektiven der Klinik für Plastische Chirurgie sind vielversprechend. Beeindruckt ist Professor Hans-Günther Machens aber ebenso von ihrer Vergangenheit: „Hier am Klinikum rechts der Isar liegt eine der wesentlichen Quellen der Plastischen Chirurgie in Deutschland, entstanden 1958 aus den Pionierarbeiten von Frau Professor Schmidt-Tintemann und weitergeführt von ihrem Nachfolger, Herrn Professor Biemer. In jedem Raum der Klinik lebt diese Atmosphäre. Daher ist es für mich gleichermaßen Ehre und Herausforderung, dafür

Prof. Bernhard Meyer zum stellvertretenden Ärztlichen Direktor gewählt

„Ich möchte meinen Blick nicht nur auf meine eigene Klinik richten, sondern mich auch für die ganze Klinikumsgemeinschaft engagieren. Deshalb war ich bereit, mich für das Amt des stellvertretenden Ärztlichen Direktors zur Wahl zu stellen, als ich dazu aufgefordert wurde“ sagt Prof. Bernhard Meyer, Direktor der Klinik für Neurochirurgie und seit kurzem Stellvertreter des Ärztlichen Direktors Prof. Reiner Gradinger. Er folgt in diesem Amt Prof. Markus Schwaiger nach, der zum Dekan der Fakultät für Medizin gewählt wurde.

Der gebürtige Augsburger Prof. Meyer ist seit März 2006 am Klinikum rechts der Isar tätig. Die Tatsache, dass er jetzt als einer der „Neuen“ am Klinikum Verantwortung übernimmt, spiegelt für ihn die realen Strukturen sehr gut wider: „In den vergangenen beiden Jahren hat am Klinikum eine Art von Generationenwechsel stattgefunden. Zu den „alten Hasen“ sind viele neue Klinikdirektoren und Abteilungsleiter dazugestoßen. Dieser Tatsache entspricht nun auch die Leitung von Klinikum und Fakultät: Neben den beiden hier schon sehr erfahrenen Kollegen Gradinger und Schwaiger repräsentieren Peter Henningsen und ich als deren Stellvertreter eher die jüngere Gruppe.“

Seine Hauptaufgabe sieht Meyer in erster Linie darin, den Ärztlichen Direktor zu entlasten: „Damit er Zeit hat, sich auf das Steuern des Klinikschiffs zu konzentrieren, möchte ich die Aufgaben übernehmen, die delegierbar sind.“ Da beide einen ähnlichen Arbeitsstil hätten, richte er sich auf eine harmonische und produktive Zusammenarbeit ein: „Wir schätzen beide einen transparenten Führungsstil, bei dem auch diejenigen in Entscheidungen eingebunden werden, die nicht Mitglied des Vorstands sind. Außerdem sind wir als Chirurgen gewöhnt, schnelle Entscheidungen zu treffen und pragmatische Lösungen zu finden.“

Die Ziele, die am Klinikum in den kommenden Jahren verfolgt werden sollten, sind für Meyer eindeutig: „Ich denke, dass sich im Grunde alle hier einig sind, was wir erreichen wollen. Schon jetzt bieten wir unseren Patienten eine hohe Qualität bei den klinischen Leistungen an. Gleichzeitig hat die Fakultät trotz ihrer relativ geringen Größe einen ausgezeichneten wissenschaftlichen Output. Unser Ziel muss es sein, diese Stärken beizubehalten und mittelfristig noch weiter auszubauen.“



Psychischen Faktoren bei Krebserkrankungen mehr Gewicht geben

Studie zur Einbindung psychosozialer Aspekte in Entlassungsberichte

Eine Krebserkrankung schwächt nicht nur den Körper: Man schätzt, dass mehr als ein Viertel aller Krebspatienten unter behandlungsbedürftigen psychosozialen Belastungen leiden. Dennoch erwähnen die meisten Krankenhausärzte psychosoziale Aspekte in ihren Entlassungsberichten häufig nicht. Das gilt auch dann, wenn der Patient im Krankenhaus psychoonkologisch betreut wurde.

Ein Projekt der Psychosomatischen Klinik geht nun der Frage nach, ob sich die Qualität der Versorgung und die Zufriedenheit von Patienten und Ärzten verbessern lassen, wenn der stationäre Entlassungsbericht, den der niedergelassene Arzt vom Krankenhaus bekommt, systematisch um einen psychoonkologischen Befund ergänzt wird. Die Untersuchung, an der auch die Abteilung Sozialmedizin der Universität Leipzig (Leiter: Prof. Reinhold Schwarz) mitwirkt, wird von der Deutschen Krebshilfe über drei Jahre mit insgesamt rund 400.000 Euro gefördert.

Konzentrierter Inhalt: Fragebogen und Textbausteine

Bevor die Studie beginnen kann, müssen zunächst die beiden Herzstücke der Untersuchung erstellt werden: Ein Interviewleitfaden, mit dessen Hilfe der behandelnde Arzt den psychosozialen Zustand seines Patienten nicht nur möglichst objektiv, umfassend und valide, sondern auch in sehr kurzer Zeit erfassen kann, liegt bereits vor. Der Psychoonkologe Prof. Peter Herschbach, der die Studie leitet, erläutert: „Der Erhebungsbogen ist sehr überschaubar konzipiert: Es werden insgesamt nur sechs Bereiche mit jeweils fünf unterschiedlichen Belastungsstufen abgefragt. Doch gerade die Konzentration auf das Wesentliche ist oft besonders schwierig – daher stecken in dem Fragebogen auch die Ergebnisse jahrelanger Arbeit.“

In den kommenden Monaten werden nun die Mitarbeiter des Projekts aussagekräftige individuelle Textbausteine erstellen, die möglichst genau den psychischen Zustand des Patienten wiedergeben. Diese Bausteine sollen dann nach Ausfüllen des Fragebogens automatisch in den Entlassungsbericht übernommen werden.

Erprobung des Konzepts ab Frühjahr

Sobald die Textbausteine vorliegen, kann ab Frühjahr 2008 in einer vergleichenden Studie überprüft werden, ob die Erweiterung der Entlassbriefe in der geplanten Form die Versorgung der Patienten verbessert. Dazu werden mehrere hundert Entlassungsberichte mit Informationen über den psychosozialen Zustand urologischer Krebs-Patienten an niedergelassene Ärzte versandt. Kooperationspartner in München sind die Urologischen Kliniken am Klinikum rechts der Isar (Leitung Prof. Gschwend) und am Städtischen Krankenhaus Harlaching (Leitung Prof. Chaussy). Verglichen werden diese Briefe mit den kliniküblichen Entlassungsberichten. Nach einigen Wochen wird dann jeweils der behandelnde Arzt telefonisch befragt, ob er die Informationen nützlich fand. Kurz darauf wird auch der betroffene Patient nach seinen Eindrücken gefragt.

Prof. Herschbach beschreibt das Ziel des Projekts: „Wir wünschen uns, dass die Arbeit der Psychoonkologen noch deutlichere Auswirkungen hat, als das momentan der Fall ist. Denn dass der psychoonkologische Befund ebenso zur Gesamtbehandlung des Patienten gehört wie die somatischen Befunde, wird leider viel zu oft bei der Kommunikation zwischen dem stationären und dem ambulanten Sektor ignoriert. Irgendwann sollte es ganz normal sein, dass in jedem Entlassungsbericht ein Abschnitt zu diesem Bereich enthalten ist. Und jeder Arzt sollte das dann schon während seines Studiums so gelernt haben.“

„Münchener Ärzte gegen Jugendalkoholismus“ Projekt zur optimalen medizinischen Akutversorgung schwer alkoholisierter Jugendlicher gestartet

Exzessiver Alkoholkonsum ist bei einem beträchtlichen Teil der Jugendlichen und jungen Erwachsenen in München (wie im übrigen Deutschland) zu einem Problem geworden. An jedem Wochenende werden mehrere Jugendliche mit Alkoholvergiftungen in Münchener Kliniken eingeliefert. Genaue Zahlen für München liegen bisher zwar nicht vor. Mehrere Studien haben aber bestätigt, dass bei Jugendlichen seit einigen Jahren ein neuer Trend zum Alkoholkonsum und insbesondere zum Koma-Trinken besteht.

Aufgrund dieser Situation und (der Gefahr) der Abhängigkeitsentwicklung bei Jugendlichen sowie aus Anlass des Todes eines jugendlichen Alkoholkonsumenten in Berlin fand im Juni 2007 in der Klinik und Poliklinik für Kinder- und Jugendmedizin des Klinikums rechts der Isar und des Klinikums Schwabing des Städtischen Klinikums München eine interdisziplinäre Tagung statt. Ein Fazit der Fachtagung war, dass es sowohl für die Betroffenen als auch für die verschiedenen Akteure (Eltern, Ärzte, Sozialarbeiter) hilfreich wäre, wenn (1) ein Monitoring-Projekt, das die Verbreitung dieser Problematik in München erfasst und (2) eine Sofortintervention für Jugendliche, die mit Alkoholintoxikationen akuter medizinisch-suchttherapeutischer Hilfe bedürfen, als Münchner Pilotprojekt implementiert werden könnten.

Mehrere Kooperationspartner starten daher jetzt gemeinsam ein Hilfe-Projekt zur optimalen medizinischen Akutversorgung schwer alkoholisierter Jugendlicher in München. Projektbestandteil ist unter anderem eine Sofortintervention durch ein sozialpädagogisches Rufbereitschaftsteam noch im Krankenhaus. Das Hinzuziehen eines in Alkohol- und Suchtfragen erfahrenen Sozialpädagogen erhöht die Effizienz der Behandlung, entlastet den behandelnden Arzt und eröffnet die Möglichkeit der gezielten weiteren Hilfe bei entsprechender Suchtgefährdung.

Um dem Jugendalkoholismus künftig gezielter entgegensteuern zu können, sollen alle in den beteiligten Einrichtungen auftretenden Fälle von Alkoholvergiftung bei Minderjährigen systematisch erfasst werden. Zusätzlich sollen die Daten der alkoholbezogenen Notarzt-Einsätze bei unter 21-Jährigen über die Rettungsleitstelle München miteinbezogen werden. Die Projektbeteiligten rufen sowohl die Rettungsdienste wie auch weitere Münchener Kliniken zur Mitwirkung auf.

Kooperationspartner

Projektkoordination: Prof. Dr. Stefan Burdach, Dr. Armin Grübl, Klinik und Poliklinik für Kinder- und Jugendmedizin, Klinikum rechts der Isar; Klinik für Kinder- und Jugendmedizin, Klinikum Schwabing (StKM)

Epidemiologisch-wissenschaftliche Begleitung: IFT Institut für Therapieforschung

Sozialpädagogisches Fallmanagement: Easycontact / Condrobs

„Versorgungs-Netzknotten“:

- Klinik und Poliklinik für Kinder- und Jugendmedizin, Klinikum rechts der Isar / Klinik für Kinder- und Jugendmedizin, Klinikum Schwabing (StKM)
- Klinik für Kinder- und Jugendmedizin sowie Behandlungseinheit Psychosomatik des Kindes- und Jugendalters – beide Klinikum Harlaching (StKM)
- Heckscher-Klinikum gGmbH, Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie
- Zentrum für Abhängigkeitserkrankungen und Krisen (ZAK), Isar-Amper-Klinikum
- Toxikologische Abteilung, Klinikum rechts der Isar

SFB-Anträge der Fakultät außerordentlich erfolgreich

Die letzte Bewilligungsrunde der Deutschen Forschungsgemeinschaft war für die Fakultät für Medizin ganz besonders erfolgreich: Es wurden fünf Anträge auf Verlängerung bzw. Einrichtung von Sonderforschungsbereichen (SFBs) genehmigt, an denen die Einrichtungen der Fakultät im Umfang von insgesamt 12,3 Millionen Euro beteiligt ist.

Zwei eigene Sonderforschungsbereiche am Klinikum rechts der Isar wurden für eine weitere Förderperiode verlängert: Der SFB 456: „Zielstrukturen für selektive Tumorinterventionen“ (Sprecher: Prof. Hermann Wagner, Institut für Mikrobiologie) war mit einer Antragssumme von 4,5 Millionen Euro erfolgreich. Nachdem hier in den vergangenen drei Förderperioden molekular ausgerichtete Tumor-Zellbiologie und Immunologie mit klinischer Medizin vernetzt wurden, um den molekularen Phänotyp bestimmter Tumore zu analysieren, soll nun in den kommenden Jahren verstärkt die Grundlagenforschung in klinische Therapiemöglichkeiten umgesetzt werden. Für den SFB 576: „Fakultative mikrobielle Pathogenität und angeborene Immunität“ (Sprecher: Prof. Bernhard Holzmann, Klinik für Chirurgie) wurden insgesamt 8 Millionen beantragt, 5,5 Millionen davon für die Medizinische Fakultät der TU. Der SFB beschäftigt sich mit der Induktion und Regulation der angeborenen Immunabwehr und mit der Frage, wie diese Mechanismen bei der Abwehr fakultativ pathogener Infektionserreger wirken oder zur Pathogenese entzündlicher Erkrankungen beitragen.

Sehr erfreulich ist auch die Genehmigung eines Erstantrags, bei dem Prof. Christian Peschel (III. Medizinische Klinik) als stellvertretender Sprecher mit federführend ist. 1,9 Millionen Euro der Fördersumme des neuen Transregio-SFBs 54 „Wachstum und Überleben, Plastizität und zelluläre Interaktivität lymphatischer Neoplasien“ (Sprecher Prof. Bernd Dörken, Charité Berlin) sind für die Medizinische Fakultät der TU vorgesehen. In dem neuen SFB soll erforscht werden, wie sich Krebszellen bei Lymphom-Erkrankungen an ihr Umfeld anpassen und damit eine Heilung erschweren oder unmöglich machen. Die beteiligten Wissenschaftler verbinden tierexperimentelle und patientenorientierte Projekte, die auf neuartige Therapieansätze zielen.

Zudem wurden zwei SFBs verlängert, an denen die Fakultät beteiligt ist: Der SFB 455 „Virale Funktion und Immunmodulation“ sowie der SFB 571 „Autoimmunreaktionen: Von den Manifestationen über die Mechanismen zur Therapie“.

Zusammenhang zwischen Magersucht und Gehirnstruktur nachgewiesen

PD Dr. Mark Mühlau, Mitarbeiter der Klinik für Neurologie, konnte gemeinsam mit anderen Wissenschaftlern in einer im American Journal of Psychiatry veröffentlichten Studie zeigen, dass bei an Magersucht erkrankten Patienten Veränderungen in der Gehirnstruktur vorliegen.

In ihrer Untersuchung stellen die Forscher bei Patienten, die an Magersucht (Anorexia nervosa) erkrankt sind, gegenüber gesunden Menschen einen Unterschied im Bereich des Frontallappens fest: Das sogenannte „vordere Cingulum“ weist eine signifikant geringere Dichte auf. Dieser Unterschied besteht auch bei Patienten, die nach einer schweren Magersucht wieder normalgewichtig sind und korreliert mit dem Schweregrad der Essstörung. Wie Mühlau erläutert, gibt es Hinweise darauf, dass die geringere Dichte keine Folge der Anorexie ist, sondern bereits vorher vorliegt und somit für die Erkrankung verantwortlich sein könnte. Der Neurologe erklärt: „Die Region des vorderen Cingulums spielt auch bei anderen Störungen eine Rolle – unter anderem bei Entscheidungen im Spannungsfeld zwischen Emotion und Kognition. Hier könnte auch eine Verbindung zur Anorexie bestehen. Denn die Patienten wissen ja, dass sie zu dünn sind, verhalten sich aber dennoch nicht rational.“

Über 1 Million Euro Preisgeld für Forschergruppe der Frauenklinik

Eine von Prof. Dr. Manfred Schmitt geleitete Forschergruppe der Frauenklinik ist gemeinsam mit Kollegen aus Berlin (Fa. GILUPI), Bonn (Prof. Dr. M. Giersig, CAESAR, Dr. A. Limmert, Universität Bonn) und München (Fa. Plasmonics) einer der 13 Gewinner des Innovationswettbewerbs des Bundesministeriums für Bildung und Forschung zur Förderung der Medizintechnik 2007. An dem Wettbewerb hatten sich 92 Teams aus unterschiedlichen Bereichen der Forschung beteiligt. Das Projekt „Nanodetektor mit Antikörper-Beschichtung fischt Krebszellen aus dem Blut“ wird mit 1,5 Millionen Euro gefördert, davon gehen 1,1 Millionen Euro an die Klinische Forschergruppe der Frauenklinik für Grundlagenforschung und Durchführung einer klinischen Studie.

Bei vielen Tumorarten zirkulieren vereinzelte Krebszellen in der Blutbahn der Patienten. Das trifft auch zu, wenn ein Krebs streut und Metastasen bildet. Diese Zellen lassen sich derzeit nur mit aufwendigen Untersuchungsmethoden nachweisen. Ziel des geförderten Forschungsprojekts ist es, die Tumorzellen im Blut gezielt durch Antikörper auf einem mit Gold-Nanopartikeln beschichteten Katheterdraht der Fa. GILUPI aufzuspüren und einzufangen. Die Wissenschaftler entwickeln dafür einen Nanosensor, der 100- bis 1000-mal empfindlicher als bisherige Untersuchungsmethoden werden soll.

Mit der neuen Methode könnten Mediziner Krebserkrankungen früher diagnostizieren, den Therapieerfolg beispielsweise einer Chemotherapie kontrollieren und den Verlauf von Tumorerkrankungen besser überwachen. Darüber hinaus nützt der Nanodetektor auch Patienten, in deren Familie bestimmte Krebserkrankungen gehäuft vorkommen und die daher ein erhöhtes Tumorrisiko haben. Prinzipiell ließe sich das Verfahren bei allen Krebsarten anwenden, bei denen Antikörper gegen Moleküle auf der Tumoroberfläche bekannt sind - beispielsweise bei Brustkrebs, aber auch für andere Anwendungen, wie die pränatale Diagnostik.

Auszeichnungen für Mitarbeiter der Chirurgie

Doppelt ausgezeichnet wurde Dr. Güralp O. Ceyhan aus der Chirurgischen Klinik im Rahmen der 15. „United European Gastrointestinal Week“ (UEGW) in Paris. So wurde er unter über 500 präsentierten Projekten für den „Best Poster“ Preis ausgewählt. In der vorgestellten Arbeit: „Neuropathie und Schmerz in pankreatischen Erkrankungen – eine pathomorphologische Studie an 546 Patienten“, konnte Dr. Ceyhan zeigen, dass von allen Pankreastumoren nur die chronische Pankreatitis und das Pankreaskarzinom mit einer gesteigerten nervalen Aussprossung und Hypertrophie assoziiert sind. Damit konnte er zum ersten Mal demonstrieren, dass diese nervalen Veränderungen zu den charakteristischen Oberbauchschmerzen führen, unter denen die betroffenen Patienten leiden. Zudem wies er nach, dass die nervale Invasion von Krebszellen im Pankreaskarzinom, die das Fortschreiten der Krebserkrankung nachhaltig negativ beeinflusst, in Zusammenhang mit den neuropathologischen Veränderungen steht.

Zusätzlich erhielt Ceyhan für seinen Vortrag „Nervale Aktivierung durch Fractalkine steigert das Schmerzereignis und die pankreatische Nervenentzündung in der chronischen Pankreatitis“ ein Reisestipendium von der UEGW. Diese Arbeit zeigte erstmals, dass Chemokine aktiv an der Entstehung des neurogenen Schmerzes beteiligt sind und diesen ungünstig modulieren.

Die Ergebnisse beider Arbeiten betonen die Bedeutung des Nervensystems in der Pathogenese und Progression von Pankreaserkrankungen. Die Arbeitsgruppe von Dr. Ceyhan wird potenzielle Wege für die Blockierung nervaler Interaktionen suchen, um damit das Schmerzleiden der Patienten effizient zu lindern.



Persönliche Betreuung für Medizinstudenten

Fakultät für Medizin startet Mentorenprogramm

Der Weg in den Arztberuf ist für viele Medizinstudenten steinig und mit ständigen Prüfungen (meist multiple choice) in 39 Fächern in den drei „klinischen“ Jahren völlig überfrachtet. Ein Mentorenprogramm der Medizinischen Fakultät möchte daher die angehenden Ärzte bei der Gestaltung ihres Studiums unterstützen. Jedem teilnehmenden Studenten steht dabei ein erfahrener Arzt als Mentor beratend zur Seite.

„Aus unseren Studenten sollen einmal fachlich und menschlich kompetente Ärzte werden. Mit dem neuen Mentorenprogramm wollen wir einen Beitrag dazu leisten“ sagt Studiendekan Prof. Johannes Ring. „Regelmäßige persönliche Gespräche mit einem ärztlichen Mentor helfen den Studenten nicht nur bei der Strukturierung ihres Studiums. Sie profitieren auch von der Erfahrung und dem Wissen des Arztes und natürlich auch von seinen Kontakten. Unser Ziel ist, dass der Mentor sozusagen als „Anwalt des Studenten“ agiert.“ Die Initialzündung für das Programm kam von einem Emeritus der Fakultät: Der Radiologe Prof. Paul Gerhardt hatte ein Mentorenprogramm für einen kleinen Kreis hochbegabter Medizin-Studenten ins Leben gerufen.

Zum Start des Projekts haben sich 70 Mentoren zur Verfügung gestellt, die als leitende Ärzte alle über umfangreiche Berufserfahrung verfügen. Sie betreuen rund 120 Studenten, die zum großen Teil noch am Beginn ihres klinischen Studienabschnitts stehen. Die Teilnahme am Programm ist für alle Beteiligten freiwillig. Die Zuordnung der Studenten zu ihrem Mentor erfolgt per Zufallsprinzip – so soll der Blick über die bereits bestehenden Kontakte hinaus ausgeweitet werden. Der Mentor und sein „Schützling“ sollen sich mindestens einmal pro Semester treffen; die Anzahl der Treffen ist nach oben offen und wird von beiden bestimmt. Nach einem Jahr haben beide Mentoring-Partner die Möglichkeit, einem anderen Teilnehmer zugewiesen zu werden.

Prof. Ring ist vom Nutzen des Programms für alle Beteiligten überzeugt: „Die Studenten können von ihren Mentoren sowohl in persönlicher als auch beruflicher Hinsicht viel lernen und bekommen einen realistischen Einblick in die berufliche Praxis. Aber auch die Mentoren haben etwas von ihrem Engagement. Denn die Gespräche mit den Studenten geben ihnen die Möglichkeit zur Selbstreflexion und bieten neue Perspektiven und Anregungen.“

Engagement geehrt

Dem Klinikum rechts der Isar ist Susanne Hillmann schon lange verbunden: 25 Jahre lang war sie als Klinikseelsorgerin im Haus tätig, seit 2005 setzt sie sich als Patientenfürsprecherin für Patienten, Angehörige und Mitarbeiter ein. Für dieses Amt hat sie nun die Georg-Maurer-Medaille in Silber bekommen.

Frau Hillmann steht nicht nur Patienten, sondern auch Angehörigen und Mitarbeitern bei Problemen und Konflikten beratend zur Seite: „Der Kern meiner Arbeit ist es, da zu sein, Zeit zu haben und zuzuhören. Dabei ist es natürlich wichtig, mein Gegenüber und die Situation gut wahrzunehmen. Mein Ziel ist es dann, Lösungen für den Konflikt zu suchen. Sollte es nötig sein, vermittele ich auch weitere Anlaufstellen und Hilfsangebote.“

Die Auszeichnung ist für Susanne Hillmann mehr als nur eine Bestätigung ihrer Arbeit: „Die Verleihung der Medaille zeigt mir wieder einmal, dass hier im Klinikum rechts der Isar trotz aller medizinischen und wissenschaftlichen Erfolge auch die unmittelbare menschliche Zuwendung einen hohen Stellenwert einnimmt. Daher freue ich mich ganz besonders darüber.“



Der Ärztliche Direktor Prof. Gradinger überreicht Susanne Hillmann die Georg-Maurer-Medaille.

30 Jahre Tumorzentrum München

Wie geht es weiter mit dem Tumorzentrum München? Diese Frage schwebte am 23. November 2007 mehr oder weniger deutlich ausgesprochen über der Festveranstaltung im Max-Joseph-Saal der Münchner Residenz, zu der sich etwa 200 Gäste eingefunden hatten, um das 30-jährige Bestehen der republikweit geschätzten Institution zu feiern.

Prof. Reiner Gradinger, ärztlicher Direktor des Klinikums rechts der Isar und Vorsitzender des geschäftsführenden Vorstandes, unterstrich, dass das von den medizinischen Fakultäten der beiden Münchner Universitäten getragene Zentrum bestens gerüstet sei für die allerorten geforderte Qualitätsoffensive in der Versorgung krebskranker Patienten. 16 aktive Projektgruppen und eine beispielhafte regionale onkologische Dokumentation im angeschlossenen Tumorregister seien ein Beleg für die Spitzenstellung, die München in Sachen Onkologie einnehme.

Gemeinsam zum Comprehensive Cancer Center

Zwar sei hier noch kein Comprehensive Cancer Center (CCC) etabliert, räumte Gradinger ein, allerdings werde dieser Zustand nicht mehr lang andauern. Beide Universitätskliniken in München würden sich im Frühjahr 2008 gemeinsam um die Förderung als onkologischer Spitzenstandort bewerben. Dann könnte links und rechts der Isar ein neues CCC mit geballter „Power“ entstehen. Gradinger plädierte dafür, das Tumorzentrum künftig als gemeinsame Klammer zwischen diesen beiden Standorten des CCCs zu positionieren.

Diagnose: Unbezahlbar?

Im Rahmen einer gesundheitspolitischen Podiumsdiskussion wurde die Frage verhandelt, inwieweit die Versorgung von Krebspatienten auch künftig noch zu finanzieren ist. Ganz offensichtlich hängt die Antwort auf diese Frage von der jeweiligen Perspektive des Betrachters ab: Während sich die Vertreter des Tumorzentrums, der Politik und der Kostenträger einig waren, dass einem Krebspatienten heute alle wirksamen Mittel und Methoden zur Verfügung stehen, forderten Vertreter der Deutschen Krebshilfe, der Deutschen Krebsgesellschaft und der Patienten ein radikales Umdenken in der Versorgung von Krebspatienten. Sie monierten unter anderem das kostenträchtige Nebeneinander von stationärer und ambulanter Versorgung und forderten eine bessere Vernetzung der Versorgungsangebote. Insbesondere die beiden Patientenvertreterinnen waren der Meinung: Nicht mehr jeder Krebspatient bekommt heute das, was er benötigt.



Roman Herzog: Leistungen reduzieren, wo es ohne Schaden möglich ist

Dass Patienten bei ihrer eigenen Versorgung zukünftig mehr Verantwortung – und auch mehr Kosten – übernehmen sollten, davon zeigte sich der Festredner der Veranstaltung, Bundespräsident a. D. Prof. Roman Herzog überzeugt. Er warb dafür, Leistungen bei harmlosen Erkrankungen zu reduzieren, bei schwerer Erkrankung aber alles zu tun, was möglich sei. Eher restriktive Leistungskataloge und Zuschuss-Gewährung im Einzelfall – das könnte dazu beitragen, das Gesundheitssystem auch künftig finanzierbar zu machen, so Herzog.

Sie sind herzlich willkommen !

Veranstaltungen des Klinikums rechts der Isar

- **Forum Lebensstil und Gesundheit: Lebenszufriedenheit**
08.01., 18.00 Uhr, Klinikum rechts der Isar, Hörsaal Pavillon
- **Donnerstags-Fortbildung der Klinik für Psychiatrie:**
Berichte von UFO-Entführten: Wahrheit oder Psychopathologie?
10.01., 15.30 Uhr, Klinikum rechts der Isar, Konferenzraum der Klinik für Psychiatrie
- **Neurologisches Kolloquium: Autoimmune channelopathies**
16.01., 18.00 Uhr, Klinikum rechts der Isar, Hörsaal Pavillon
- **Forum Lebensstil und Gesundheit: Den inneren „Schweinehund“ überwinden**
22.01., 18.00 Uhr, Klinikum rechts der Isar, Hörsaal Pavillon



Weitere Veranstaltungen finden Sie im Internet:
www.med.tu-muenchen.de/de/veranstaltungen

Kurz und knapp

Koordination übernommen

Innerhalb des Programms zur medizinischen Genomforschung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) wurden zwei Wissenschaftler des Klinikums rechts der Isar zu Koordinatoren bundesweiter Verbände ernannt: **PD Dr. Matthias Riemenschneider**, Klinik für Psychiatrie, wird Koordinator des Verbundes „Gene Identification and Functional Analyses in Alzheimer’s Disease“. Die Förderung von insgesamt rund 8 Millionen Euro läuft über 5 Jahre. Auf sein Projekt entfallen davon rund 2,2 Millionen Euro. **PD Dr. Karl-Friedrich Becker**, Institut für Allg. Pathologie, ist Koordinator des Verbundes „Protein analysis of formalin-fixed tumor (FFPE) samples“. Für sein Projekt, das sich mit der Verbesserung der Gewebediagnostik bei Tumorerkrankungen beschäftigt, sind rund 2,1 Millionen Euro vorgesehen.

Prof. Peter Herschbach, Klinik für Psychosomatik, wurde zum Sprecher des Förderungsschwerpunkts „Psychosoziale Onkologie“ der Deutschen Krebshilfe gewählt. Der mit 4 Millionen Euro geförderte Forschungsbereich umfasst 14 Projekte, an denen bundesweit rund 40 Wissenschaftler federführend beteiligt sind. Das Klinikum rechts der Isar ist mit einem Projekt zur Funktion der Entlassberichte (siehe Seite 4) beteiligt.

Auszeichnungen für Frauenklinik

Die Klinische Forschergruppe der Frauenklinik darf sich über mehrere Auszeichnungen freuen:

- Dr. Nathalie Beaufort wurde für “Best oral presentation” (In search of human kallikrein-related peptidase activators) beim 2nd International Symposium on Kallikreins and Kallikrein-Related Peptidases ausgezeichnet.
- Dr. Mekdes Debela erhielt den “Junior Investigator Prize” für “Best research work and contribution to the proteolysis field” (Structures and substrate specificity of human kallikrein-related peptidases KLK4, 5, 6, and 7) auf dem 5th General Meeting of the International Proteolysis Society (IPS).
- Der Leiter der Forschergruppe, Prof. Dr. Manfred Schmitt wurde zum Präsidenten der International Kallikrein Society gewählt und wird somit deren 3. Internationalen Kongress 2009 in München ausrichten.

Weihnachtsgrüße

Mit weihnachtlichem Gesang und selbst gebasteltem Geschenk überbrachten die Kinder des Klinikkindergartens dem Ärztlichen Direktor, Prof. R. Gradinger, Weihnachtsgrüße.



Festliche Einweihung

Anfang Dezember wurden die neue Tagesklinik für Stabilisierung und Ressourcenaufbau sowie die erweiterte Station der Psychosomatischen Medizin offiziell eingeweiht. Beide Einrichtungen waren im Sommer in der Möhlstr. 28 in Betrieb genommen worden.



Zahlreiche Gäste konnten sich bei der Veranstaltung davon überzeugen, dass aus den neuen freundlichen Räumlichkeiten bereits ein „Kraftzentrum“ der Klinik geworden ist.

Für einen guten Zweck

Großen Anklang fand in diesem Jahr wieder die Advents-Tombola der Grünen Damen. Der Erlös von rund 1.300 Euro kommt den Patienten des Klinikums zugute: Neben Aufwendungen für Konzertveranstaltungen werden Bilder und Bilderrahmen für Patientenzimmer finanziert.

Impressum

Der Newsletter erscheint monatlich

Klinikum rechts der Isar der TU München
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Tanja Schmidhofer
Tel. 089/4140 2046
E-mail: schmidhofer@lrz.tum.de